

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Zur Erinnerung an den 18. Juni 1871. Friedenspredigt über Jeremia 10,10.14-16
Datum:	Gehalten am 12. März 1871
Ort:	Im Dom in Halle <sup>a</sup> /S.

## Gebet.

Barmherziger, gnädiger und getreuer Gott und Vater, du Gott des Erbarmens und der Güte, der du nicht Freude hast an Feldern voll Leichen und Strömen Blutes, an zerstörten Städten und verwüsteten Fluren, an verstümmelten Menschen und zerrissenen Gliedern, an geängstigten Vätern, Müttern, Weibern, Kindern – an dem großen Jammer des Krieges, wir danken dir heute von ganzem, tiefbewegtem Herzen, daß du nach sieben Monaten voll von Elend und Not *Frieden, Frieden* gesandt hast, zerbrochen hast das entsetzliche Schwert, verstummen lassen den Donner der Geschütze. Mit welcher Freude begrüßen wir diese deine große Gabe, diese deine unendlich herrliche Wohltat. *Ja, du bist es*, der diesen Frieden gemacht hat, du mit deiner Allmacht und Treue, du mit deinem Rat und Willen. Es war gekommen deine Stunde und du gebotest Ruhe dem zerrissenen Erdreich. Gott, wunderbar und groß, wie haben wir doch in dieser *Zeit deinen Arm* erkennen können, der du die Völker regierest nach deiner Freimacht und das eine erniedrigst und das andere erhöhst, das eine von Sieg zu Sieg führst und das andere tausendfach zerschlägst und vernichtest! Wer kann *dir* widerstehen, wer kann zurückwenden *deine* Hand? Wer kann streiten mit dem Herrn der Heerscharen, mit dem Gott über alle Gewalten der Erde?

Wir rühmen und preisen heute deine Wundergüte, daß du uns, die wir doch sündig und verkehrt sind wie alle Welt, die wir doch vor dir nicht sagen können, wir haben solches verdient – *also wie es am Tage ist*, erhöht hast und mit Ehre und Herrlichkeit geschmückt. *Gott*, das ist *dein* Werk, das ist *deine* Tat und wir demütigen uns aufs Tiefste vor einer solchen Gnade und Barmherzigkeit. Durch Blut und Tränen hindurch, wo wir deinen Ernst und dein Gericht über alles Fleisch erkannten, durch unzählige Opfer hast du uns dennoch geleitet auf die Höhen der Errettung, unsre Feinde zu zertreten und uns zu segnen. Gott du hast dich an uns gerechtfertigt und einem jeden die Entschuldigung geraubt: er habe *dich nicht* gesehen und *nicht* erkannt. *Offenbar bist du geworden*, dein Licht hat den Erdkreis erleuchtet, Gott, wie erschütternd hast du zu uns geredet! O laß uns nicht dahingehen in Gleichgültigkeit und Unglauben, in unsern alten Sünden und Verkehrtheiten, laß uns nicht deine Güte auf Mutwillen ziehen und nach allem deinem Heil weiter den vergänglichen Lüsten der Welt frönen.

Laß uns doch aus dieser Zeit der Gerichte und Segnungen eine Frucht wahrer Sinnesänderung gewinnen, ein neues Herz, einen neuen Geist. Laß uns nicht deine Wohltaten zur Verdammnis gereichen, sondern mache uns weich, zerschlagen, klein und still unter ihnen und laß uns leben in dem Lobe deines Namens.

Wie lieblich, wie traut, wie gnadenvoll ist doch der *Friede*, das Ende der Tränen, das Glück der Heimat und des Hauses: *Gott, er ist von dir*:

*Dir die Ehre!*

## Einleitung.

Gottlob! Nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort, Daß nunmehr ruhen sollen die Waffen und des Krieges Mord! Nimm, Vaterland, nun wieder dein Saitenspiel hervor Und singe

Freudenlieder im hohen vollen Chor. Erhebe dein Gemüte zu deinem Gott und sprich: „Herr, deine Huld und Güte bleibt jetzt und ewiglich.“

So sang Paul Gerhardt nach dem dreißigjährigen Kriege. Wir nehmen seine Worte wieder auf nach einem siebenmonatlichen Kriege, der die Schrecken des dreißigjährigen erneuert hat.

*Sieben Monate voll Offenbarung Gottes* liegen hinter uns. Er ruhet nun von seinen Werken und fragt uns: Habt ihr mich erkannt und gesehen? Was soll ich noch mehr tun, als ich euch getan habe? Saget es mir? Ist je solches auf dem Erdboden geschehen, wie euch geschehen ist?

Als wir unsre Predigt am Friedensfeste 1866 schlossen, da gebrauchten wir die Worte:

Der auch in der tiefsten Nacht  
Stets mit Lieb' an uns gedacht,  
Seine Güte wanket nie,  
Ewig, ewig währet sie.

Wir wollen sie heute wiederholen. Noch in ganz anderem Sinne gelten sie heute als damals.

An jemand, der uns nahe steht, ist diese Tage ein Gruß aus Ferrières gekommen, der so lautete: „Der Herr der Heerscharen ist mit uns gewesen, wer wollte wider uns sein? Es ist mir ein Los zugefallen, wie ich es mir nie erträumte und das ich in Demut von Gottes Willen annehme.“ Des Kaisers und Königs Los ist unser Los. Nehmen wir es von Gott an in dem Gefühl, daß wir es in keinem Stücke wert sind.

Es ist Friede: denket an die Hunderttausende, die mit dieser Nachricht ihr Leben geschenkt erhalten, die aus dem Tode sich gerettet wissen! Denket an die Menge klopfender Herzen, die den Heimkehrenden entgegenjubeln! Denket an das Ende des Mordhandwerks, das die Völker schändet, so werdet ihr des Wortes Kraft empfinden.

Das Werk Gottes, mit dem er *Frieden* macht, wird uns in der Schrift als ein Stillen der Völker, als ein Besänftigen ihres Brausens und Tobens dargestellt.<sup>1</sup> Er schafft die Stille des erregten Meeres: feierlich, ernst und schön; ebenso anbetungswert und groß, so göttlich und majestätisch, wie sein Wogenprall, wie sein Rauschen und Donnern. Tretet an den Rand des Völkermeeres und ehret den Gott, der solchem Ungestüm gebot.

### **Jeremia 10,10 und 14-16**

*Aber der Herr ist ein rechter Gott, ein lebendiger Gott, ein ewiger König. Vor seinem Zorn bebet die Erde, und die Heiden können sein Drohen nicht ertragen. Alle Menschen sind Narren mit ihrer Kunst, und alle Goldschmiede stehen mit Schanden mit ihren Bildern; denn ihre Götzen sind Trügerei und haben kein Leben. Es ist eitel nichts und ein verführerisches Werk; sie müssen umkommen, wenn sie heimgesucht werden. Aber also ist der nicht, der Jakobs Schatz ist; sondern Er ist es, der alles geschaffen hat, und Israel ist sein Erbteil. Er heißt Herr Zebaoth.*

Es ist, meine Geliebten, ein *Kaiserwort*, über das wir heute zu euch reden möchten: ein Kaiserwort, das Anklänge an Schriftworte hat und aus einem tieferregten, vor Gott sich beugenden Herzen gekommen ist; ein Kaiserwort, mit das bedeutsamste und wichtigste, das in preußischer und deutscher Geschichte gesprochen ist; ein Kaiserwort, das den gewaltigsten Widerhall an den Küsten der Ostsee und Nordsee wie auf den Alpen Baierns und Schwabens geweckt; ein Kaiserwort, das die heißersehten Telegramme des Krieges mit dem holden, trauten, lieblichen Gruß des Friedens

---

1 Ps. 65,8

schließt. Über diese „letzte Depesche“ wollen wir reden. Damit ihr aber nicht daran Anstoß nehmet, daß wir über das Wort eines Menschen sprechen, so haben wir ein Schriftwort verlesen, welches von dem Herrn Zebaoth, dem Herrn der Heerscharen, redet: zur *Bekräftigung* der Stimme, die als die letzte und wertvollste aus dem Schloß der Ludwige zu uns herüberauscht. „*Der Herr der Heerscharen hat überall unsre Unternehmungen sichtlich gesegnet, und daher auch diesen ehrenvollen Frieden in Seiner Gnade gelingen lassen. Ihm die Ehre!*“ Meine Geliebten! *Wer hat gesegnet? Wie hat er gesegnet? Bis wohin hat er gesegnet? Warum hat er gesegnet?*

1.

*Der Herr der Heerscharen* hat gesegnet. Der rechte Gott, der lebendige Gott, der ewige König heißt in der Schrift darum der Herr der Heerscharen, weil er der über aller Sichtbarkeit und Vergänglichkeit Thronende eine unzählbare Schar von unsichtbaren Geistern zu Boten seines Wortes und zu Werkzeugen seines Willens hat. Er gebietet über das himmlische Heer, von dessen Größe und Herrlichkeit wir ein Abbild in der Menge der Sterne, in der Ausgestretheit der tausend Gestirne haben. Er ist umgeben von Dienern, die stets bereit sind, auf seine Winke willenlos, ohne Frage und Zögern, wie der Blitz in Schnelligkeit, wie die Flamme in Eile auszugehen – denen zu Hilfe, denen Hilfe gebracht sein soll. An diese Heerscharen hat der leidende und ohne sie einsam und allein streitende Jesus seinen vorschnellen Jünger erinnert, wenn er sprach: Meinest du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel. Diese Legionen erblickte der furchtsame Jakob, als er die Mahanaim Gottes sah, das Doppellager der Engel.

In dem Namen Zebaoth, Gott der Heerscharen, liegt die Erhabenheit Gottes über alle Kreatur ausgesprochen, seine Unabhängigkeit, seine Allbeherrschung und Allregierung: wie *er es ist*, der über die Nationen und ihre Heere gebiete, seien es Heere von Göttern oder von Kriegern; wie *sein* Rat und Beschluß rücksichtslos vorgehe und durchgreife; wie zuletzt nach allem Toben und Pochen der Völker er triumphiere und vollbracht habe, was vollbracht sein sollte. Der schwache Glaube, das scheinbar ohnmächtige Gebet, die Furcht und die Hoffnung des Volkes Gottes klammert sich an den Namen *Zebaoth*, um mit diesem Namen Sieg auf Sieg zu erringen.

Ihn haben wir auch heute zu ehren und zu rühmen, mit einem Ruhme, den jedes Kind mitlallen sollte und den der Greis nachzustammeln hätte. Es ist uns *Unvergleichliches*, es ist uns *Einziges* geschehen. Alle Mächte des Himmels haben sich mit unsern Heeren verbunden, um ihnen Beistand und Kraft zu leihen. *Gott und seine Engel* zogen aus, als wir auszogen: Gott war an unsrer Spitze, Gott schloß den Zug. In der Erhebung der deutschen Stämme erhob *er* sich von seinem Throne und trat auf die Breiten der Erde. Wer konnte ihm widerstehen? Wer konnte seine Hand zurückwenden? Hat dem Kaiser sein Schlachtengott oder das Weltall, das auf ihn blickte, geholfen, der Kaiserin ihre ewige Lampe, die sie stiftete, ihre Maria und ihr heiliger Vater? Den Volksrednern ihre wahnsinnigen Worte und ihre Beschwörungsformeln von Freiheit und Republik? Es ist eitel Nichts und ein verführerisch Werk, sie müssen umkommen, wenn sie heimgesucht werden.

Also ist der nicht, der unser Schatz war. Nein, er sah an die Geschichte Brandenburgs voll Wohltat gegen Gottes armes Volk und unterdrückte Kirche, er sah an das Gebet der Aufrichtigen unter uns, sah an die Frivolität der Feinde ohne Gleichen, das schrecklichste Verbrechen, welches ein Volk und ein Fürst begangen, sah auch an das Bündnis von Tier und Hure, – und vor dem Herrn der Heerscharen rollten sich die feindlichen Heere wie Papierlappen zusammen, wie Spreu, die in alle Winde sich verstreuet, wie solche, die die Ohnmacht zum Freunde gewählt haben und die Schande zum Genossen.

Fürchte diesen Gott, o Gemeinde des Glaubens, er zerdrischt die Nationen in seinem Grimm, er ist Herr und König ewiglich.

2.

Und damit doch jedes Gewissen in diesen Monaten Gottes Werk erkennen *müsse* und ohne jegliche Entschuldigung sei, wenn es diesem Gott sich nicht in Glauben und Treue ergeben habe; damit ein jeder *gottloser* Deutsche sich selbst verdammen müsse; damit alle Ablehnung des Ewigen durch den stolzen Mund unsres Jahrhunderts tief beschämt sei; damit über alle profane und fromme Selbstüberhebung hinweg sich Gottes alleinige Majestät und Größe erhebe: hat Gott *sichtlich, sichtbar*, wie mit Händen zu greifen, alle unsre Unternehmungen gesegnet. Du hast Gott *gesehen*, ihn, der sonst nur geglaubt wird, der im Dunkeln und Verborgenen wohnt; du hast ihn *gesehen*: wehe dir, wenn du dich nicht zu ihm bekehrst, wehe dir, wenn du fortfährst seinen Namen zu entheiligen, seinen Sabbat zu schänden, sein Wort zu lästern. Wer ihn sah, und ihm dennoch nicht gehorchte, was will er zu seiner Rechtfertigung sagen?

Wir wollen die Frechsten auffordern und ihnen Fragen vorlegen, die sie mit Ja beantworten müssen. Kommet her und versammelt euch und saget: War es nicht *Gottes* Werk, daß das sonst zerrissene Deutschland plötzlich wie mit einem Schlage *vereinigt* wurde – trotz aller römischen Umtriebe in Baiern; daß *ein* Geist ernster Bereitwilligkeit, den frechen Angriff abzuwehren, durch alle unsre Stämme ging? daß jugendliche Könige in ihrer Poesie und Idealität glücklich die wahre Stimme des wahren Volkes erkannten? Daß selbst dort, wo noch Wunden von Sechshundsechzig bluteten, diese alsbald zu heilen begannen unter dem warmen Hauch des Frühlingsodem, der über die deutschen Lande wehte?

Versetzen wir uns noch einmal in den unvergeßlichen Juli 1870 zurück, welcher ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall ertönte damals überall! Es war nicht ein Ruf über den Rhein, wie ihn unser Nachbar krächzend wie ein Rabe erschallen ließ, sondern ein Ruf an den Rhein, zu *schützen* unsre Landesmark, nicht sie erobernd zu überschreiten. *Ein* Deutschland mit *einer* Gesinnung: ein in der Geschichte unerhörtes Schauspiel! Ist das nicht von Gott? Und weiter. Wer war es, der unsre Feinde zögernd und wartend an der Grenze festhielt bis unsre Wacht nahte, wer nahm ihnen ihre sonstige Schnelligkeit der Operation? Es wird für alle Zeiten merkwürdig bleiben, welche geringe Schar in Saarbrücken mit kriegerischem Spiel und Firlefanz eine große Armee aufgehalten und getäuscht hat. Die wenigen hochnotwendigen Tage der vollkommenen Mobilmachung waren so gewonnen, alsbald erhoben sich dann unsre Adler, Alldeutschland war *in* Frankreich, und nun, *wer* hat diese unerhörte Reihenfolge von Siegen bereitet? Es ist keine Frage, es ist bei Spichern ein Fehlgriff gemacht worden, bataillonsweise allmählich ankommend, sollen die tapferen Soldaten gegen die steilsten Berge anstürmen, aber ist uns nicht auch dieser Fehlgriff zum Heile ausgeschlagen, so daß wir im Rausch des Augenblickes Uneinnehmbares einnahmen und den Feinden einen panischen Schrecken einflößten?

Das Gelingen der Umschließung bei Metz, das Zurücktreiben des Feindes in die große Fallgrube – es war *angestrebt* von unseren Heerführern, aber daß es so vollständig *erreicht* wurde, das hat am Abend bei Gravelotte das ruhige Gesicht des bekannten Strategen mit Freude verklärt und ihn als eiligen Boten an seinen auf der Pferdeleiche sitzenden König getrieben: Majestät, es sind alle Höhen genommen. *Wer* hat die Feinde in diese festen Burgen verschlossen, in solchen Massen sie einsperrend, sie abfangend, sie zusammentreibend wie Schafe in eine Hürde? Wer hat dies *dreimal*, ja *viermal* wiederholt? Meisterhafte Flankenbewegung vor Sedan – sie sollte zum *zweitenmal* das Vorspiel von Metz erneuern. Achthundert Kanonenschlünde starren den geängstigten Kaiser an und

überliefern ihn und sein Heer in die Hände des großmütigen Wilhelm. Napoleons Sturz ist Wilhelms Höhe: dies Wort sei unter uns unvergessen zu einer steten Erinnerung, wie Gott richtet. Die Einschließung von Paris mit einer Wagenburg, sie ist das *dritte* Metz und was ist die Hinausstoßung in die Schweiz anders als die *vierte* Gefangennahme. Diese Wiederholungen des schmachvollen Unterganges der französischen Armeen sind Taten des Gottes, der an denselben seinen Ernst sowohl als auch seine Beschimpfung offenbar machen wollte. Sie gehen zu Grunde mit Spott und Hohn, in unübersehbaren Reihen, mit Stöcken in der Hand statt mit Waffen fast eine halbe Million dahingeführt, wo sie im Siegeseinzuge hinspazieren wollten. Dieses Einfangen einer berühmten und siegesgewissen Armee in solchen Zahlen ist ein rechter Beweis, wie Gott die Gewaltigen mit seinem Spotte bindet.

Doch wir haben noch viel. *Wer* gab doch den Leonidassen vor Belfort diesen Heldenmut, um gegen den dreifach stärkeren Feind zu stehen in schwacher, weitausgedehnter Linie, im Rücken die drohende Veste? Wenn nun *hier* durchgebrochen wäre, wäre nicht wieder mancher Erfolg in Frage gestellt und Süddeutschland verwüstet worden? Aber *selbst* auf diesem schwachen Punkte ein Gelingen. *Von wem ist das?*

Es konnte nicht nach Sedan Frieden geschlossen werden, und dies hat auch die Vorsehung in Weisheit beraten. Es sollte durch den tolleren Volkstribun, merkwürdigerweise der Sohn eines Juden – ein schreckliches Element unsres modernen Lebens – das *ganze* Volk der Franken bis durch alle Klassen hindurch ans Schwert getrieben werden, damit sie *alle* ihre Niederlage fühlten, *alle* eingestehen mußten: wir sind gebrochen, wir sind aufgerieben. Die kaiserliche Armee war noch nicht das Volk, aber die Massen, die ihr, wie die an die Schlächter verkauften Herden folgten – das war Frankreich. Sie sind wie in einem Mörser zerstoßen worden, bis an die Küsten des mittelländischen Meeres ihre Trümmer zerstreud. Ist es je dagewesen, daß ein Volk von 38 Millionen eingestehen muß, auch nichts mehr zu vermögen?

Die große Hitze des Sommers, die Regenfluten des Herbstes, die schreckliche Kälte des unermüdlichen, unerhörten Winters: diese Wettermächte hat *der Herr des Himmels* gebildet, um mitzukämpfen in dem Streit der Menschen.

In allem bis ins Kleinste<sup>2</sup> hat der sich *sichtlich* geoffenbart, der sich seinen Geschöpfen bezeugen will, damit seine Geschöpfe an ihn glauben und mit ihm in einen Bund der Gnade und Versöhnung treten und aus solchem Bunde ewiges Leben empfangen.

So sei er nun unser Ruhm und unser Gott, der solche große und gewaltige Dinge getan hat, *die unsre Augen gesehen haben*. So lasset uns nun ihn lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Aber wir fürchten – und das macht unser Herz in dieser Stunde schwer –, es werden sich an uns die Worte erfüllen: Ihr habt *gesehen* alles, was der Herr getan hat vor euren Augen, *jene großen Zeichen und Wunder* – und der Herr hat euch bis auf diesen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, und Augen, die da sähen und Ohren, die da hören.<sup>3</sup>

### 3.

*Bis wohin* hat der Herr der Heerscharen uns sichtlich gesegnet? Bis zum Frieden. Es ist sehr wahr in dem Kaiserworte gesagt: und hat *daher* auch diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen, *daher*; das heißt, weil er *angefangen* hat zu segnen, hat er auch nicht *aufgehört* zu segnen. Anfang und Ende ist sein. Er konnte nach solchen Siegen und Wundern nicht anders handeln, als daß nun auch der Frieden ein Wunder war, ein Zeichen seiner Allmacht und Treue. Durch

---

2 5. Mo. 10,21; 5. Mo. 9,6

3 5. Mo. 21,4

die Siege ging die *Weissagung* des glücklichen Friedens. Weil *sichtlich* die zwanzig oder mehr Schlachten von ihm geschlagen sind, darum ist auch sichtlich von ihm dieser Friede gemacht worden in den heißen Versammlungen des 25. und 26. Februar 1871. Was muß es gewesen sein für den schon von den Erfolgen von 66 so befriedigten Kaiser, als er am Abend des Friedensschlusses das goldene Resultat, die reife, Milliarden schwere Frucht in den dankbaren Schoß seines Herzens sammelte? Sein Gruß an den Kaiser von Rußland hat uns enthüllt, wie günstig uns der Osten war, als uns der Westen grollte. Um hier etwas einzuschieben, man sollte das Andenken von Friedrich Wilhelm IV. dem Gerechten ehren, der gegen die blinde Menge sich nicht mit dem halben Mond verband, sondern Rußland Treue hielt: wir ernten heute den Dank. Der Frieden ist mit einer demantgeschmückten Feder unterzeichnet worden, noch mehr aber hat Gott mit dem Demant seiner Liebe uns allen das Wort auf Stirn und Herz geschrieben: *Von mir ist das Ganze*, willst du mich nicht anbeten und lieben?

Tausendfach haben preußische Friedensschlüsse preußische Arbeit vernichtet oder gering achtet. Gekränkt und geschändet sind wir oft seit dem großen Kurfürsten heimgeschickt worden, nicht selten gerade von unsern vermeinten Freunden, dieser Friede verschlingt alle seine beklagenswerten Vorgänger und macht gut, was jemals verdorben. Wunderbarer Segen, der die Brandenburger begleitet. Es heißt immer bei ihnen: durch Fall zum herrlichen Auferstehen, bis der Flug zur Sonne gelungen ist. Warum das? Weil unsre Fürsten Gott gefürchtet haben und sein Evangelium geehrt, weil sich unzählige Gebete von wahren Kindern Gottes um ihren Thron unsichtbar lagern: *auch* eine Heerschar, auch Streiter und nicht die schwächsten.

Hoch wölbt sich der Triumphbogen über ganz Deutschland, durch den unsre Soldaten einziehen mit geschwenktem Helme, mit lautem Hurrageschrei, aber mit welchen Siegesworten er auch geschmückt ist, am lieblichsten strahlen an ihm die Farben und Worte des Friedens, des Erfolges von aller der Not, und dann der der Heimkehr, des stillen Glückes von Herd und Haus.

#### 4.

Noch eins, meine Geliebten, *warum* hat der Herr der Heerscharen dies alles gelingen lassen? Der Kaiser sagt: *in Seiner Gnade*. Um seiner Gnade willen.

Meinen wir etwa, daß wir grundverschiedene Menschen wären von den Franzosen? Unter einem andern Monde aufgewachsen? Nein, Sünder sind wir, *wie sie*, haben sie vielfach noch in ihren besondern Verkehrtheiten und Albernheiten fast zwei Jahrhunderte lang nachgeahmt und verehrt, haben nach jeder Revolution von ihrer Seite es für gut befunden, alsbald auch Revolution zu machen, haben den jetzigen Kaiser als einen Flüchtling nach London gejagt, uns später gegen seine Heereserneuerung gewehrt, haben den großen Staatsmann eine Zeitlang des Todes gehaßt. Wie tief verderbt sind die Sitten unsrer großen Städte, schaurig wächst in ihnen die Prostitution, wie auch in Halle in jedem Winkel. Ehelosigkeit ist die Liebhaberei unsrer jungen Welt. Von den Männern gibt es unter Zehntausend kaum einen, der die Schrift liest, mit seiner Familie zu Gott betet, die kirchliche Gemeinschaft pflegt. Das Geld hat alles bezaubert. Der Glaube an Unsterblichkeit, Gericht und Ewigkeit ist in einer riesigen Literatur verlacht und verspottet. Man wird nicht ruhen als bis man das Salz unsres Volkslebens, die Veranlassung unsrer Siege: das Wort Gottes in unseren Schulen vernichtet hat. Die ganze mächtige deutsche Bewegung wird sich auf kirchliches Gebiet werfen, um in dem guten Kampf gegen die Römischen in blinder Zusammenwerfung alles Kirchlichen und Religiösen auch der evangelischen Kirche und Wahrheit den Garaus zu machen. Ist denn etwa irgendwie eine Generalreinigung von allem französischem Tand geschehen? Hat sich irgendwie in unserem Volke ein gerechter, tiefgehender Abscheu gegen allen sittlichen Verderb aufgemacht?

Also *Gnade* ist es, *Gnade*, nicht Verdienst, daß es uns also gelungen ist. Das beweisen auch die Leichenhaufen der Unsrigen, die Verwundeten, die Verstümmelten, das die Seen von Tränen, die bei dem Friedensfeste geweint werden. Wer zählt die toten Offiziere, wer die erschlagenen Soldaten?

Welche Angst und welches Geschrei in diesen sieben Monaten an das erbarmende Herz Gottes aufgestiegen, was alles zertreten und zermalmt worden ist in diesen seit 1648 nicht dagewesenen *Blutgerichten*, in diesem furchtbaren Unglück und schweren Krampf, wie es eine Größe der Leichenfelder nennt, das weiß der Allgegenwärtige, der jeden Seufzer seiner von ihm geschlagenen Kreatur kennt! *Gnade, Gnade* ist es für uns Blutbesudelte, das freimächtige Wollen Gottes, der es *also* beschlossen und also durchgeführt hat! *Darin* beruht der Aufrichtige, während die andern sich aufblasen und nicht aufhören, die Franzosen zu verdammen.

Lasset uns in Ernst das uns nahende Fest begehen. Es möge auch durch unser Essen, Trinken und Fröhlichsein, was wir uns mit Recht gönnen, ein Gedanke der entsetzlichen Leiden der Zeit hindurchgehen.

Damit wird dann das Gedächtnis des Gerechten sich vereinigen, der aus seinen Leiden einen Frieden für Gottlose und Sünder schuf, einen Frieden, der uns in ein unwandelbares Reich versetzt. Amen.